

Stellt euch vor, es gibt Bibliotheken, und keiner geht hin

Zwischen der Münchner Stadtbibliothek und kommerziellen Anbietern
tobt ein Kampf um E-Book-Kunden.
Der Markt verändert sich extrem schnell – und niemand weiß, wohin das führt.

GÜNTER KEIL

Die Zukunft hat kein Klingelschild. Wer zu Skoobe will, steht zunächst etwas ratlos im Erdgeschoss eines Bürogebäudes in der Klenzestraße. Rechts eine Start-up-Firma, links eine weitere, im Aufzug Schilder von Anwaltskanzleien und Designern. An einer Glastüre im ersten Stock, endlich, das Logo. Dahinter ein helles Großraumbüro, Parkettboden, junge Menschen vor Apple-Geräten. Experten prophezeien: So sieht die Bibliothek der Zukunft aus. Skoobe bietet schon jetzt 28.000 E-Books von 400 Verlagen an, doch Kundenkontakt und Ausleihe bleiben virtuell. Christian Damke, einer der beiden Geschäftsführer, tritt selbstbewusst auf: »Wir haben ein besseres Angebot als die öffentlichen Bibliotheken. Und wir geben unseren Kunden das Gefühl des Unbegrenzt-lesens-Könnens«, sagt der 38-Jährige. In nur wenigen Sekunden könne man mit der Skoobe-App E-Books probelesen und sie komplett herunterladen. Leihfristen, vergriffene Titel oder Überziehungsgebühren gebe es nicht. Der scheinbar unkomplizierte Zugang ist jedoch noch auf Smartphones und Tablets beschränkt. Und er kostet Geld. 9,99 Euro monatlich im günstigsten Tarif. »Dieses Basic-Angebot kann sich auch eine Krankenschwester leisten und damit die langen Nächte im Dienst verkürzen«, behauptet Damke, dem natürlich klar ist, dass man woanders günstiger an E-Books kommt: Bei der Stadtbibliothek, für 20 Euro im Jahr. Der Kampf um die Kunden nimmt an Schärfe zu. Skoobe hat vor kurzem seine Testphase beendet und wirbt nun massiv für sein Angebot. »Beim E-Book-Verleih findet ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen öffentlichen Bibliotheken und kommerziellen Anbietern statt«, sagt Ansgar Warner, Betreiber des unabhängigen Internetportals www.e-book-news.de.

Mit mehr als 15.000 E-Medien (davon rund 11.000 E-Books) zählt die Münchner Stadtbibliothek zu den großen öffentlichen virtuellen Bibliotheken Deutschlands. Ihre digitalen Bücher löschen sich 14 Tage nach dem Ausleihen von selbst. Und sie boomen. 95 500 Mal wurden im vergangenen Jahr E-Books ausgeliehen, 2013 werden es mehr als doppelt so viele sein. Möglich macht dies die »Onleihe«, über die man alle Titel bestellen kann, zumindest theoretisch. Die Nachfrage übersteigt das Angebot um ein Vielfaches, wochen- und monatelange Wartezeiten sind die Regel und die Kunden genervt. »Wir können noch nicht nachfrageorientiert ausleihen«, gibt Arne Ackermann, der Leiter der Stadtbibliothek, zu. Er weiß: »Das ist ein unbefriedigendes Modell, weil es die Erwartungshaltung bricht. Man geht ins Netz, will schnell ein E-Book leihen, und dann muss man warten.« Aber warum eigentlich? Im Gegensatz zu traditionellen Büchern könnten E-Books beliebig vervielfältigt werden. Arne Ackermann schaut ein wenig zerknirscht aus dem Fenster seines Büros im Gasteig, von dem aus man weit über die Dächer Haidhausens blicken kann. »Wir kaufen Lizenzrechte für eine bestimmte Anzahl von Exemplaren, und wenn die ausgeliehen sind, bleibt leider nur noch das Vormerken«, sagt er. Soll heißen: Technisch wäre ein unbegrenzter Zugriff wie bei Skoobe möglich, finanziell nicht. Die Stadtbibliothek zahlt zurzeit für eine Einzellizenz 15–20 Euro. Dieses digitale Buch darf sie dann unbegrenzt verleihen – aber eben nur nacheinander, nicht parallel.

Urheberrechtsfragen, die nicht alle plagen

Die Rechtslage ist umständlich und kompliziert, in vielerlei Hinsicht. Anders als beim klassischen Verleihgeschäft mit »physischen Einheiten« (Branchenjargon) ist nicht geklärt, ob E-Books als Produkte gelten oder als Serviceleistungen. »Das macht urheberrechtlich einen großen Unterschied«, sagt Ackermann. E-Books erwirbt man nicht, sondern nur das Recht, einen bestimmten Inhalt zu lesen. Entsprechend strittig ist, wie das Verleihen vergütet wird. Momentan muss mit jedem Verlag einzeln verhandelt werden, Ausschüttungen über Verwertungsgesellschaften finden noch nicht statt. Hinzu kommt: Für E-Books gilt zwar auch die Buchpreisbindung, diese kann man jedoch umgehen, wenn man die Inhalte vermietet. Der Deutsche Bibliotheksverband (dbv) spricht von einer »erheblichen Rechtsunsicherheit«. Mehrere Verlage, darunter die Holtzbrinck-Gruppe, brachen im Frühjahr vergangenen Jahres die Verhandlungen mit dem dbv ab. Die Gespräche sollen fortgesetzt werden, irgendwann.

Pikant ist, dass Skoobe, 2010 von Holtzbrinck und Random House gegründet, nicht unter Rechtsunsicherheiten leidet. »Bei uns findet keine Entkoppelung der Ausleihe und der Vergütung statt, sondern die Rechteinhaber werden direkt beteiligt. Für einen Autor entsprechen drei bis vier Ausleihen bei Skoobe einem Verkauf«, sagt Damke. Er lehnt sich zufrieden zurück – viele Verlage kooperieren lieber mit ihm als mit der Stadtbibliothek und ihrem Lizenzverwalter Divibib. Mit kommerziellen Anbietern lässt sich eben mehr Geld verdienen. Dazu äußern möchte sich kaum ein Verlag. Random House teilt lediglich mit: »Wir wollen gemeinsam mit den Bibliotheken sinnvolle Rahmenbedingungen für eine Zusammenarbeit finden, die die neuen technischen Möglichkeiten berücksichtigen, aber gleichzeitig nicht das klassische Verlagsgeschäft in Frage stellen.« Aha. Jonathan Beck, Programmleiter des Verlages Franz Vahlen und

